

Reflektierte Praxis

NORA GAUPP / IRENE HOFMANN-LUN

Absolventinnen und Absolventen bayerischer Praxisklassen auf dem Weg in die Berufsausbildung.

Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung

KURZFASSUNG: In mehreren Bundesländern wurden für das letzte Pflichtschuljahr (z. T. auch für die letzten beiden Schuljahre) Hauptschulklassen eingerichtet, in denen – meist auf freiwilliger Basis – die Jugendlichen zusammengefasst werden, für die der Erwerb des Hauptschulabschlusses gefährdet und das Gelingen der Übergangs in Ausbildung unwahrscheinlich ist. Kennzeichen solcher „Praxisklassen“ ist ein hoher Praxisanteil, der meist in Betrieben, z. T. auch in berufsschulischen oder sonstigen außerbetrieblichen Werkstätten absolviert wird. Der Beitrag referiert die Ergebnisse einer Schulleiterbefragung in den bayerischen Praxisklassen und einer als Längsschnitt angelegten Untersuchung der Absolventinnen und Absolventen der Praxisklassen. Ergebnisse sind: Die bayerischen Praxisklassen stellen ein umfassendes auf das Gelingen des Übergangs gerichtetes Förderangebot dar, in denen allerdings der Hauptschulabschluss nicht erworben werden kann. Zwei Drittel der Absolventen gelangen – z. T. nach Zwischenschritten – in Ausbildung, häufig in Betrieben, in denen sie zuvor Praktika absolviert haben. Dem restlichen Drittel drohen allerdings prekäre Erwerbskarrieren.

ABSTRACT: In lower secondary schools („Hauptschulen“) in Germany, potential drop outs during the last year or the last two years of compulsory schooling are – on a voluntary base – schooled in special classes („Praxisklassen“) that are characterised by an emphasis on practical experiences such as work in shops and internships in enterprises. The article presents results of a study on „Praxisklassen“ in the state of Bavaria which included a questionnaire answered by school principals of the respective schools and a longitudinal study of a representative sample of graduates. The results show that „Praxisklassen“ in Bavaria pursue an integrated approach of prevocational training but neglect academic skills. As a consequence graduates do not receive lower secondary school diplomas but are comparably successful in proceeding to vocational training in an apprenticeship. Nevertheless, one third of the graduates within 30 months after leaving school have begun problematic careers of unskilled work and frequent spells of unemployment.

1 Jugendliche ohne Schulabschluss

In Deutschland verlässt knapp jede/r zehnte Schüler/in die Schule ohne Schulabschluss (KONSORTIUM BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2006). Die Jugendlichen ohne Schulabschluss haben überwiegend zuvor Hauptschulen (bzw. Hauptschulzweige) an Schulen mit mehreren Bildungsgängen) oder Förderschulen besucht.

Fragen der beruflichen Integration von Jugendlichen mit schlechten schulischen Voraussetzungen werden in der Berufsbildungspolitik lebhaft diskutiert (EULER/SEVERING 2006). Auch haben Förderangebote für diese Population im deutschen Bildungs- und Ausbildungssystem rein quantitativ einen hohen Stellenwert. Nach

Schätzungen des Bundesinstituts für Berufsbildung nähert sich die Zahl der jährlichen Eintritte in solche Förderangebote der Zahl der Eintritte in eine reguläre betriebliche Berufsausbildung (ULRICH 2006). Der Nationale Bildungsbericht bewertet die Expansion der zwischen Schule und Ausbildung (dem „Übergangssystem“) eingerichteten Förderangebote als „möglicherweise folgenreichste und problematischste Strukturverschiebung“ im System der beruflichen Bildung (KONSORTIUM BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2006, S. 80). Jugendliche könnten durch die Unsicherheit und die Verlängerung der Wege zwischen Schule und Berufsausbildung ihre Ausbildungsmotivation einbüßen (ebd.).

In der Forschung spiegelt sich die praktisch-politische Bedeutung, die dem Gelingen der Übergänge von Jugendlichen mit schlechten schulischen Voraussetzungen in Ausbildung und Erwerbsarbeit zugesprochen wird, allerdings nicht wider.

Eine zentrale Quelle stellen hier die (retrospektiv angelegten) Lebensverlaufs-Untersuchungen des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung dar (SOLGA 2004; 2005). SOLGA hat auf der Basis der Daten der Befragung der Geburtskohorten 1964 und 1971 (Personen deutscher Herkunft, die in Westdeutschland die Schule besucht haben) die Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsverläufe derjenigen analysiert, die am Ende ihres Regelschulbesuchs in Förder- oder Hauptschulen den Hauptschulabschluss nicht erworben hatten. Sie zeigt, dass diese Jugendlichen wegen Schuljahreswiederholungen und freiwilliger Schulzeitverlängerungen die Schule erst in einem höheren Lebensalter verlassen als etwa Jugendliche mit Hauptschulabschluss (SOLGA 2004, S. 50). Zwar traten sie zu fast 90% in das Berufsbildungssystem (einschließlich des Systems Förderangebote) ein und schlossen zu fast 60% eine Berufsausbildung ab (ebd., S. 52). Eintritts- und Abschlussquoten unterscheiden sich allerdings deutlich zwischen denjenigen, die nach dem Regelschulbesuch noch nachträglich den Hauptschulabschluss erworben hatten, und den jungen Erwachsenen, die bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres noch immer keinen Hauptschulabschluss hatten. Fast alle, die den Hauptschulabschluss nachgeholt hatten, traten auch ins Berufsbildungssystem ein, und knapp 80% erwarben einen Ausbildungsabschluss. Bei der Vergleichsgruppe ohne Hauptschulabschluss sind dies nur 77% bzw. 44% (ebd., S. 52). Diese letzten Ergebnisse weisen einerseits auf die Möglichkeit, auch nach Ende des Regelschulbesuches in der Schule nach gelagerten Bildungs- und Qualifizierungsangeboten die Voraussetzung für Erwerbsarbeit zu schaffen (ebd., S. 61). Sie belegen andererseits das hohe Risiko einer Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt für diejenigen, denen auch nach der Schule das Nachholen von Bildung und Ausbildung misslingt.

Auch die jährlichen Berufsbildungsberichte zeigen: Nach Verlassen der Schule haben Jugendliche ohne Schulabschluss große Schwierigkeiten beim Eintritt in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Der Hauptschulabschluss gilt als Mindestvoraussetzung für den Einstieg in eine Berufsausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf, ohne dass er den direkten Zugang zur Ausbildung garantiert (GAUPP/REISSIG 2007, S. 12).

Auf diese Situation hat inzwischen eine Reihe von Bundesländern in der Weise reagiert, dass sie in den Hauptschulen besondere Klassen für Jugendliche eingerichtet haben, bei denen das Erreichen des Hauptschulabschlusses gefährdet oder unwahrscheinlich ist. Entsprechende Schulkonzepte existieren z. B. in Hessen, Thüringen, Nordrhein-Westfalen, Berlin, Bayern und im Saarland. Diese Klassen firmieren häufig unter der Bezeichnung „Praxisklassen“, in Nordrhein-Westfalen unter der Bezeichnung „BuS-Klassen“. Ziel dieser Schulkonzepte soll die Förderung der Lernmotivation, die Verbesserung der schulischen Leistungen sowie die Vorbereitung

auf eine Berufsausbildung sein. Erreicht werden soll dies durch einen praxis- und berufsorientierten Unterricht (RICHTER 2007, S. 150–152).

Kern des Förderkonzepts ist die Verknüpfung von theoretischem und praktischem Lernen. Annahmen sind: Können die Inhalte des Schulunterrichts mit den Erfahrungen in Praktika verbunden werden, so wird der Anwendungsbezug des in der Schule Gelernten für die Jugendlichen erkennbar. Müssen z. B. im Praktikum Flächen berechnet werden, so kann dieses Thema im Mathematikunterricht aufgegriffen und vertieft werden. „Praktisches Lernen“, so die Annahme, könne Jugendlichen, deren Erfahrungen im regulären Schulunterricht primär von Misserfolgserlebnissen gekennzeichnet waren, neue Erfolgserlebnisse ermöglichen. Auch erlebten sie im Praktikumsbetrieb neue Verantwortung und müssten sich unter betrieblichen Bedingungen bewähren. Erfolgserlebnisse und die Erfahrung, dass die eigene Arbeit wichtig ist, förderten die allgemeine Lernmotivation.

Praktika sind ein wichtiger Ort der Vorbereitung auf betriebliche Anforderungen. Die Arbeitserfahrungen im Praktikum könnten zudem die persönliche und soziale Entwicklung der Jugendlichen befördern. Sie erleben sich in einer neuen Rolle als „Mitarbeiter“ und begegnen Kollegen und Vorgesetzten (ebd.).

Zentrales Merkmal der Praxisklassen ist ein hoher Praxisanteil in Form von Praktika in Betrieben oder außerbetrieblichen Einrichtungen und Werkstätten. Dieser Praxisanteil wird in zwei zeitlich unterschiedlichen Varianten organisiert: Als Langzeit- oder Blockpraktikum. Im Fall der Langzeitpraktika besuchen die Jugendlichen an drei oder vier Tagen in der Woche den regulären Unterricht, an ein oder zwei Praxistagen sind sie im Betrieb oder in einer Werkstatt. Bei Blockpraktika alternieren mehrwöchige Phasen von schulischem Unterricht und Aufenthalte in Betrieben und Werkstätten (ebd.).

Praxisklassen richten sich in der Regel an Schülerinnen und Schüler im letzten Pflichtschuljahr, in einigen Bundesländern aber auch an Jugendliche in den letzten zwei Pflichtschuljahren. Praxisklassen sind meist ein freiwilliges Angebot, auf das sich die Schülerinnen und Schüler bewerben müssen oder für das sie von ihrer Schule vorgeschlagen werden. In den meisten Bundesländern wird für die Praxisklassen das Ziel des Erwerbs des (Haupt-)Schulabschlusses aufrechterhalten.

Im Konzept der bayerischen Praxisklassen dagegen wird ausdrücklich formuliert, dass das Erreichen des Hauptschulabschlusses nicht Ziel der Praxisklasse ist. Insofern erfolgt der Unterricht auch nicht nach dem Lehrplan für das letzte Schuljahr der Hauptschule. In den bayerischen Praxisklassen ist in der Regel eine sozialpädagogische Betreuung vorgesehen. Die Sozialpädagoginnen und -pädagogen haben vielfältige Aufgaben: Sie unterstützen die Lehrerinnen und Lehrer im regulären Unterricht, fördern die Jugendlichen durch pädagogische Angebote in ihrer sozialen und Persönlichkeitsentwicklung und fungieren gemeinsam mit den Lehrkräften als Ansprechpartner für die Praktikumsbetriebe (BEHR 2002; BÖS/MÖTTER o. J.).

Ziel der bayerischen Praxisklassen ist, die Jugendlichen durch einen hohen berufsbezogenen Praxisanteil zu einer positiven Lern- und Arbeitseinstellung zu führen, ihre berufsrelevanten Kompetenzen zu fördern, ihnen umfangreiche Arbeitserfahrungen zu vermitteln und dadurch ihre Chancen auf eine betriebliche Ausbildung zu erhöhen. Insbesondere in Langzeitpraktika sollen Betriebe Schülerinnen und Schüler als potentielle Auszubildende kennen lernen. Bewähren sich die Schülerinnen und Schüler in ihrem Praktikum, so das Kalkül, können die Betriebe erwägen, ihnen einen Ausbildungsplatz anzubieten. Betriebe, die Absolventen aus Praxisklassen bayerischer Hauptschulen ausbilden, erhalten in Anerkennung des Mehraufwands eine finanzielle Förderung von 2.500 € für die Gesamtdauer der Ausbildung (BÖS/MÖTTER o. J.).

Je nach Schulbiographie (z.B. Zahl an Klassenwiederholungen) kommen die Schülerinnen und Schüler aus der 6., 7. oder 8. Klassenstufe. Der Unterricht wird dem individuellen Leistungsstand angepasst. Da der Hauptschulabschluss nicht erworben werden kann, werden am Schuljahresende auf den individuellen Leistungsstand bezogene Zeugnisnoten erteilt und durch ein ausführliches Wortgutachten ergänzt. In bayerischen Praxisklassen lernen durchschnittlich 17 Jugendliche.

Im Folgenden wird in einem ersten Schritt auf der Grundlage einer Schulleiterbefragung die Förderung von Jugendlichen in bayerischen Praxisklassen beschrieben. In einem zweiten Schritt werden Ergebnisse einer längsschnittlich angelegten Befragung von Absolventinnen und Absolventen der bayerischen Praxisklassen des Jahres 2004 referiert. Die Schulleiterbefragung zu den Förderstrategien der Schulen sowie eine Längsschnittbefragung von Schülerinnen und Schülern sollen Antworten auf die beiden nachstehenden Fragekomplexe geben:

– Welche Angebote machen die Schulen ihren Schülerinnen und Schülern? Wie bereiten sie die Schülerinnen und Schüler auf den Übergang in eine Berufsausbildung vor? Mit welchen externen Partnern kooperieren die Schulen bei der Förderung der Jugendlichen?

– Wie gestaltet sich die schulische Situation der Jugendlichen? Welche Einstellungen zu Schule und Beruf haben sie? Mit welchen Aktivitäten bereiten sie sich auf das Verlassen der Schule vor? Und schließlich: Welche Wege schlagen sie nach der Schule tatsächlich ein?

2 Anlage und Durchführung der Untersuchungen

Aus den (im Jahr 2004 bestehenden) 90 bayerischen Hauptschulen mit einer Praxisklasse wurde eine nach Regierungsbezirken geschichtete 50%-Zufallsstichprobe gezogen und die Schulen wurden um Teilnahme an der Untersuchung gebeten. Von diesen 45 angeschriebenen Schulen beteiligten sich in 36 Schulen die Schülerinnen und Schüler an der Basisbefragung der Längsschnittuntersuchung.

Im März/April 2004, d.h. zu Beginn des zweiten Halbjahres im letzten Schulbesuchsjahr der Hauptschülerinnen und Hauptschüler fand diese Basiserhebung als schriftliche Klassenzimmerbefragung statt. 477 Schülerinnen und Schüler aus bayerischen Praxisklassen haben sich daran beteiligt. Ab der zweiten Befragungswelle erfolgten die Erhebungen als Telefoninterviews (CATI = Computer Assisted Telephone Interviewing) (zu den Risiken eines solchen Methodenwechsels vgl. GAUPP/KUHNKE/SCHWEIGARD 2006).

An der zweiten Befragungswelle, die im Juni 2004 unmittelbar vor Ende des Schuljahres durchgeführt wurde, beteiligten sich noch 316 Schülerinnen und Schüler. Eine dritte Erhebung wurde im November 2004 durchgeführt, etwa ein halbes Jahr nachdem die Jugendlichen die Schule verlassen hatten. Daran nahmen noch 308 Schülerinnen und Schüler teil. Zwei weitere Befragungswellen folgten im November 2005 und November 2006. An diesen Befragungen nahmen 254 bzw. 208 Jugendliche teil.

Die Schulleiterbefragung fand an denselben Schulen statt, an denen auch die Schülerbefragung durchgeführt worden war. Im Sommer 2004 wurden Schulleiterinnen und -leiter mit einem schriftlichen Fragebogen befragt. Die Intention war, das Spektrum der Förderangebote der Schulen, ihre Kooperationen mit externen Partnern sowie die Organisation und Durchführung von Praktika zu erfassen. An der Schulbefragung haben 35 der an der Schülerbefragung beteiligten 36 Schulen teilgenommen.

3 Ergebnisse

3.1 Ergebnisse der Schulleiterbefragung

3.1.1 Sozialpädagogische Angebote und Angebote der Sprachförderung

Ein Schwerpunkt der Förderstrategien in bayerischen Praxisklassen liegt in der sozialen Betreuung der Jugendlichen. Dazu gehört, neben der allgemeinen sozialarbeiterischen Betreuung auch die spezielle Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. Ziel ist die Verbesserung der schulischen Leistungen aber auch der sozialen Integration. Die sozialpädagogische Begleitung in den Praxisklassen beinhaltet sozialpädagogische Diagnostik, Einzelfallhilfe und Krisenintervention, regelmäßige Kooperation mit der Lehrkraft, Unterstützung beim Finden von Praktikums- und Ausbildungsstellen, Elternarbeit und soziale Gruppenarbeit.

Folgende Förderangebote wurden in den Schulen angeboten. 19 Schulen gaben an, Schülerinnen und Schülern, die deutsch nicht als Muttersprache hatten, gezielt Sprachförderung in Deutsch anzubieten. Muttersprachlichen Unterricht für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund gab es in knapp der Hälfte der Schulen (N = 16). Zur Bearbeitung von persönlichen und sozialen Problemen der Jugendlichen führten 28 von 35 Schulen individuelle Beratungen der Schülerinnen und Schüler durch. Ein noch höherer Anteil (N = 31) hatte einen Schwerpunkt auf das Training sozialer Kompetenzen gelegt. Ein weiterer Baustein war die Einbindung der Eltern in die (schulische) Entwicklung ihrer Kinder. Elternarbeit durch Sozialpädagoginnen und -pädagogen gab es an 14 Schulen.

3.1.2 Berufsorientierung

Das Konzept der Praxisklassen sieht vor, die Schülerinnen und Schüler intensiv auf die Einmündung in berufliche Ausbildung und Arbeit vorzubereiten. Angebote zur Berufsorientierung und -vorbereitung in den Schulen waren:

Verfahren zur Feststellung von Berufseignung und -interessen (Assessment Center, Fragebogen, Tests) führten 25 Schulen durch. Unterstützung beim Erstellen von Bewerbungsunterlagen und Bewerbungstrainings boten fast alle Schulen (N = 31) an. Besuche und Schnuppertage an Berufsschulen realisierten gut die Hälfte der Schulen (N = 19). Betriebsbesichtigungen organisierten die meisten Schulen (N = 32), und Schülerfirmen hatten immerhin gut ein Viertel der Schulen (N = 9) im Angebot.

3.1.3 Praktika

Praktika sind im Konzept der bayerischen Praxisklassen das zentrale Instrument, um Jugendlichen Einblicke in den betrieblichen Alltag zu ermöglichen, verschiedene Berufsfelder sowie die eigenen arbeitsbezogenen Interessen kennen zu lernen und berufsrelevante Kompetenzen unter Beweis zu stellen und zu trainieren. Nahezu alle Jugendlichen der Praxisklassen hatten in ihrem letzten Schuljahr Praktika absolviert. Fast alle Schulen (N = 33) boten ihren Schülerinnen und Schülern Blockpraktika an. In jeder dritten Schule (N = 13) wurden Langzeit- oder Jahrespraktika angeboten.

Die Anzahl der Blockpraktika im letzten Schuljahr variierte pro Schüler zwischen einem und elf Praktika. In den meisten Schulen machten die Schülerinnen und Schüler zwei, drei oder vier Blockpraktika.

Bei 18 Schulen fanden die Blockpraktika ausschließlich in Betrieben statt. 13 Schulen kombinierten bei den Praktika Betriebe und andere Lernorte, wobei die Betriebe in aller Regel den zentralen Praktikumsort darstellten. Als weitere Praktikumsorte wurden schuleigene Werkstätten, berufsbildende Schulen sowie außerbetriebliche Werkstätten genannt.

Der zeitliche Umfang von Langzeitpraktika gemessen an der Anzahl der absolvierten Praktikumstage reichte bis zu 60 Tagen. Die meisten Nennungen gab es bei 25 und 30 Tagen. Dies entspricht in etwa einem Tag pro Woche über das gesamte Schuljahr. Auch bei den Langzeitpraktika wurden diese meist in Betrieben absolviert. Lediglich vier Schulen führten ihre Praktika ausschließlich in außerbetrieblichen Werkstätten, in Werkstätten berufsbildender Schulen oder einer Kombination der genannten außerschulischen Praktikumsorte durch.

3.1.4 Kooperation mit externen Partnern

Die Schulen mit Praxisklassen kooperierten bei der sozialen, persönlichen und berufsbezogenen Förderung der Jugendlichen regelmäßig mit externen Partnern. Als Gegenstände der Kooperation wurden genannt (in Klammern jeweils die Zahl der Schulen, die diesen Kooperationsgegenstand nannten):

- Schulmüdigkeit und Schulverweigerung (21)
- Suchtprobleme (23)
- Delinquenz (8)
- Beratung bei Integrationsproblemen ausländischer Jugendlicher (18)
- Gewaltprävention (27)
- Beratung bei persönlichen Problemen und Schwierigkeiten (19)
- berufliche Integration (26)

Die thematische Breite der Kooperationsbeziehungen lässt sich sehr gut an der Vielzahl der als Kooperationspartner genannten Personen, Stellen und Institutionen erkennen. Genannt wurden: Allgemeiner Sozialdienst, Erziehungsberatungsstellen, Familienberatungsstellen, Jugendamt, Stadtjugendring, Jugendzentren, Psychologinnen/Psychologen, Berufsförderungszentren, Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen, Streetworker, Arbeitsagentur, Berufsberaterinnen/Berufsberater, Berufsinformationszentren, Berufsförderungszentren, Betriebe, Polizei, Drogenberatungsstellen, Landeszentralen für Gesundheit, Stadt/Stadtteilmanagement, Gesundheitsamt, anonyme Alkoholiker, Aussiedlerberatung, Internationaler Bund, islamische Kulturvereine und nicht zuletzt natürlich die Eltern.

Diese Ergebnisse zeigen, dass Schulen mit bayerischen Praxisklassen ein breit angelegtes Förderangebot für ihre Schülerinnen und Schüler bereitgestellt haben, in dem neben der schul- und ausbildungsbezogenen Förderung auch die Unterstützung bei persönlichen Schwierigkeiten einen Schwerpunkt darstellt. Die Mehrheit der Schulen kooperiert zu verschiedenen Themenbereichen regelmäßig mit externen Partnern. Einen Kernaspekt der Förderung bildet in allen Schulen die Berufsorientierung und Berufsvorbereitung.

3.2 Ergebnisse der Schülerbefragung

Vor dem Hintergrund der von den Schulen genannten Förderangebote gehen wir im Folgenden der Frage nach, wie die Schülerinnen und Schüler in den Praxisklassen ihre eigene persönliche, schulische und berufsbezogene Situation wahrnahmen.

Unter den Schülerinnen und Schüler, die sich an der Befragung in den Praxisklassen beteiligten, waren 77 % Jungen und 23 % Mädchen. Dem entspricht, dass Jungen an Hauptschulen generell und unter den Jugendlichen ohne Abschluss überrepräsentiert sind (KONSORTIUM BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2006).

Die meisten Jugendlichen waren zum Zeitpunkt der ersten Befragung zwischen 14 und 16 Jahre alt. Betrachtet man sich die Zusammensetzung der Stichprobe hinsichtlich der Herkunft der Jugendlichen, wird deutlich, dass ein beträchtlicher Teil aus Zuwandererfamilien stammt. Um dies zu bestimmen, wurde ein Migrationsindex aus den Merkmalen Geburtsland und Staatsangehörigkeit der Jugendlichen, Geburtsland von Mutter und Vater sowie in der Familie gesprochene Sprache in gebildet. Nach diesem Index weisen 50 % der Jugendlichen einen Migrationshintergrund auf, 30 % sind nicht in Deutschland geboren.

3.2.1 Schulbiografien und Einstellungen zur Schule

Klassenwiederholungen sind ein Indikator dafür, dass Schüler in der Vergangenheit die schulischen Leistungsanforderungen nicht erfüllen konnten. Allerdings ist bei den (mit relativ hohen Anteilen vertretenen) nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen eine Sondersituation zu beachten. Hier ergaben sich Klassenwiederholungen und eine daraus resultierende „Überalterung“ z. T. auch daraus, dass die Jugendlichen bereits im Herkunftsland absolvierte Klassenstufen in Deutschland nochmals wiederholen mussten. 55 % der Jugendlichen gaben an, im Verlauf ihrer Schulzeit eine Klasse, 26 % sogar mehrere Klassen wiederholt zu haben. 19 % gaben an, keine Klassenstufe wiederholt zu haben, was sich wie oben dargestellt mit den spezifischen Migrationsgeschichten der Jugendlichen erklären lassen dürfte: Rückstellungen nach der Zuwanderung sind in ihrer Wahrnehmung keine Klassenwiederholungen.

Ein weiterer Indikator, der Hinweise auf die Motivation und Lernbereitschaft der Schülerinnen und Schüler geben und damit auf mögliche Belastungen mit schulischen und anderen Problemen hinweisen kann, sind unentschuldigte Fehlzeiten. Wir haben gefragt, ob in den letzten beiden Schulwochen einzelne Schulstunden oder ganze Schultage geschwänzt wurden. Obwohl man davon ausgehen muss, dass aufgrund sozialer Erwünschtheit diese Frage nicht immer offen beantwortet wurde, zeigen die Daten, dass ein Fünftel der Befragten (20 %) diese Frage bejaht haben. 13 % der Schülerinnen und Schüler gaben dabei an, dass sie in den letzten beiden Schulwochen einen oder mehrere ganze Schultage geschwänzt hätten.

Die Zufriedenheit mit der Schule sowie die Qualität der Kontakte der Jugendlichen mit Lehrern und Mitschülern liefern Hinweise auf das Verhalten der Schülerinnen und Schüler. Ein gutes Schul- und Klassenklima kann Lernprozesse in der Schule erleichtern. In der Basiserhebung wurden die Schülerinnen und Schüler nach ihren Einstellungen gegenüber der Schule befragt. Gehen sie gern zur Schule? Haben sie ein gutes Verhältnis zu den Lehrern und Mitschülern?

Insbesondere die Kontakte zu ihren Lehrern und Mitschülern wurden positiv bewertet (Abbildung 1). So sagten über die Hälfte der Befragten (60%), dass sie sich sehr gut mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern verstanden. 31 % stimmten dem mit leichten Einschränkungen zu. Als ein für die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer an den untersuchten Hauptschulen positives Ergebnis können die Antworten auf die Frage gelten, ob sich die Schülerinnen und Schüler von ihren Lehrern ernst genommen und respektiert fühlten. Knapp die Hälfte (46%) der Befragten stimmte dieser Aussage in vollem Umfang, und mehr als ein weiteres Drittel (37%) mit leichten Einschränkungen zu.

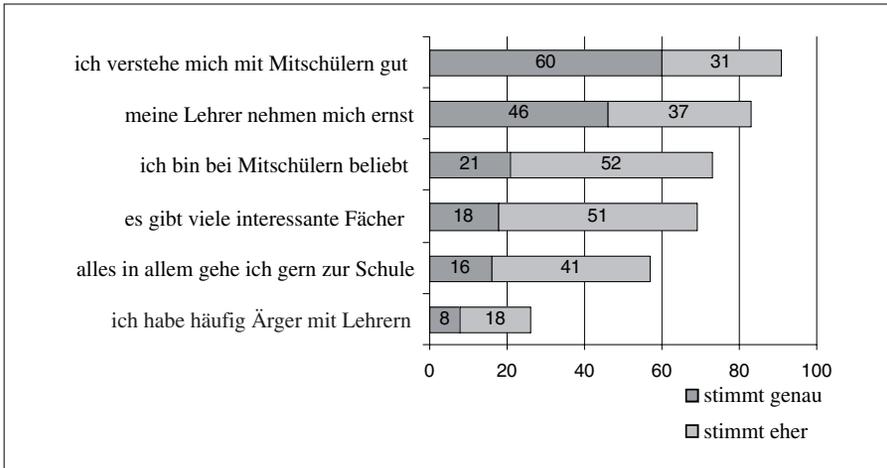


Abb. 1: Einstellungen zur Schule (in %)

3.2.2 Berufsbezogene Einstellungen und Pläne für die Zeit nach der Schule

Im Folgenden gehen wir auf die berufsbezogenen Einstellungen und persönlichen Einschätzungen der Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf den Übergang von der Schule in den Beruf ein. So wurden die Jugendlichen gefragt, welche Kriterien ihnen für ihre Berufswahl wichtig sind (in Klammern sind jeweils die Häufigkeiten der Nennungen in den Antwortkategorien wichtig und sehr wichtig zusammengefasst)

Das Streben nach einem sicheren Arbeitsplatz (94 %) und die Chance auf einen Ausbildungsplatz (94 %) stehen bei den Kriterien für die Berufswahl ganz oben. Sehr wichtig bzw. wichtig ist den Jugendlichen auch das im Beruf zu erzielende Einkommen (87 %). Überraschend ist, dass Mädchen wie Jungen es gleichermaßen wichtig finden, dass der Beruf auch genügend Zeit für die Familie lässt (74 %). Die Berufswahlmotive zeigen, dass der Wunsch nach Planbarkeit und Sicherheit bei den Jugendlichen einen hohen Stellenwert hat.

Eine zentrale Frage für die Jugendlichen im letzten Schuljahr ist, was sie im Herbst nach Verlassen der Schule tun werden. Um Veränderungen in den beruflichen Plänen der Jugendlichen aufzeigen zu können, wurden sie jeweils im März und im Juni gefragt, was ihre Pläne für die Zeit nach dem laufenden Schuljahr sind. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Jugendlichen in ihren Plänen für ihre berufliche Zukunft an einem möglichst „normalen“ Verlauf des Übergangs orientieren (Abbildung 2).

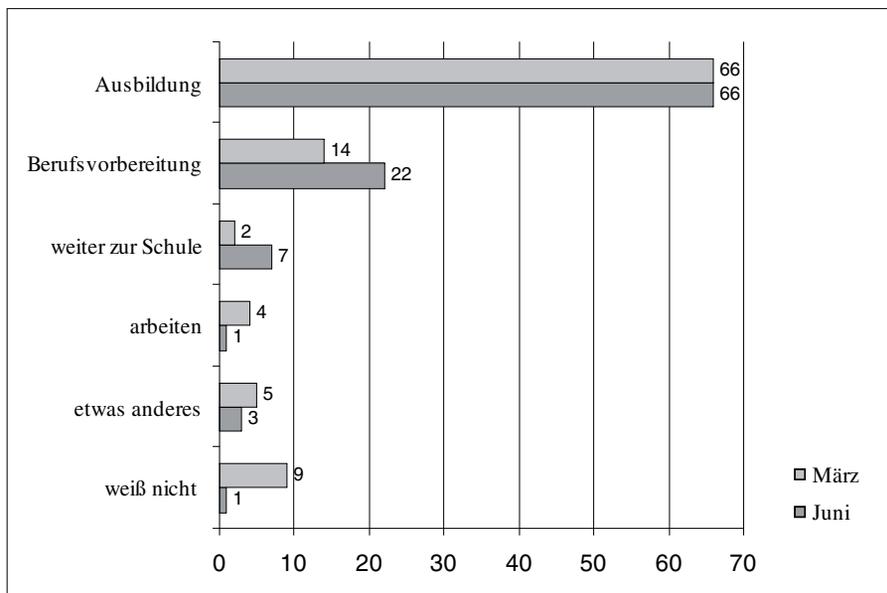


Abb. 2: Pläne für die Zeit nach der Schule im März und Juni (in %)

Zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler orientierten sich im März und Juni des letzten Schulbesuchsjahres an der „klassischen“ Abfolge „Schule – Ausbildung – Arbeit“ und planten nach der Schule eine (in der Regel) betriebliche Ausbildung zu beginnen. Für 14% war im März bereits klar, dass sich an die Schule zunächst eine Berufsvorbereitung als Zwischenstation anschließen würde. Dieser Anteil erhöhte sich bis Juni noch auf über ein Fünftel der Befragten (22%). Ein weiterer Schulbesuch stand nur für eine kleine Minderheit zur Diskussion, nicht zuletzt weil ohne Hauptschulabschluss diese Option praktisch nicht realisierbar ist. Unmittelbar nach der Schule zu arbeiten und damit eine berufliche Ausbildung oder schulische Weiterqualifikation zumindest zunächst aufzugeben, erwogen im März nur 4% und im Juni 1% der Jugendlichen. Während im März noch jede/r Zehnte unsicher war und keinen konkreten Plan für den Herbst nennen konnte, reduziert sich dieser Anteil auf 1% kurz vor Schuljahresende.

3.2.3 Vorbereitung auf den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt

Das Konzept der bayerischen Praxisklassen sieht eine intensive Vorbereitung der Jugendlichen auf den Übergang in berufliche Ausbildung vor. Aus der Befragung der Schulen haben wir dazu gesehen, dass hierzu zahlreiche Unterstützungsleistungen angeboten werden. Im Folgenden stellen wir dar, in welchem Umfang welche Schülerinnen und Schüler an berufsorientierenden bzw. -vorbereitenden Maßnahmen teilgenommen haben und als wie hilfreich sie diese bewerteten.

Bewerbungen

Die Jugendlichen haben hinsichtlich ihrer Berufsfindung zahlreiche Aktivitäten entwickelt. Eine dieser Aktivitäten ist das Erstellen von Bewerbungsunterlagen, das Üben von Bewerbungsgesprächen und schließlich das Verschicken von Bewerbungen. Hier zeigt sich, dass die Schülerinnen und Schüler eine deutliche Unterstützung durch die Schule erfahren, dass sie aber gleichzeitig auch Eigeninitiative entwickeln. 72 % der Jugendlichen gaben an, dass sie in der Schule geübt hätten, Bewerbungsunterlagen zu erstellen, 20 % taten dies mit ihren Eltern. 69 % der Schülerinnen und Schüler hatten in der Schule geübt, wie man in Bewerbungsgesprächen auftritt, 15 % gaben an, dies mit ihren Eltern geübt zu haben. Über die Hälfte der Befragten hatten bis März 2004 bereits Bewerbungen verschickt, darunter knapp ein Viertel (24 %) eine Bewerbung und gut ein Viertel (28 %) mehrere.

Praktika

Praktika im letzten Schuljahr haben im Rahmen einer eher kurzfristigen Orientierung, Umorientierung oder Neuorientierung im letzten Jahr des Schulbesuchs an Bedeutung gewonnen. Praktika im letzten Schuljahr werden zum einen notwendig, wenn die Jugendlichen bis zu einem relativ späten Zeitpunkt keine konkreten Berufswünsche entwickeln konnten oder sich die existierenden Berufswünsche mit dem Näherrücken des Endes des Schuljahres als nicht realisierbar erweisen. Praktika haben in diesem Fall die Zielsetzung, unentschlossenen Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, konkrete Ausbildungsberufe und -betriebe kennen zu lernen. Zum Zweiten können Betriebe Jugendliche kennen lernen, die allein auf der Basis der erworbenen Abschlüsse bzw. der erzielten Schulnoten, d. h. auf Grundlage der „Papierform“, riskieren würden, in einem Auswahlverfahren von vornherein aussortiert zu werden. Durch Praktika, so die Hoffnung im Konzept der Praxisklassen, könnten sich die Betriebe für die Jugendlichen als potentielle Auszubildende interessieren. So könnten über sog. „Klebeeffekte“ Jugendliche mit schwierigen Ausgangsbedingungen Zugang zu betrieblicher Ausbildung finden. Eine dritte Funktion von Praktika beruht auf der Absicht, Risiken von Schulmüdigkeit und Schulabbruch dadurch zu begegnen, dass im letzten Jahr oder in den letzten beiden Jahren des Schulbesuchs Praxiserfahrungen im Betrieb systematisch in den Unterricht eingebaut und für den Unterricht in Fächern wie Deutsch und Mathematik genutzt werden. Vor diesem Hintergrund ist die Teilnahme an Praktika auch im letzten Jahr der Hauptschule für die überwiegende Mehrheit der von uns befragten Schülerinnen und Schüler einerseits Standard, andererseits notwendig.

Die Ergebnisse zeigen, dass nahezu alle Jugendlichen in ihrer Schulzeit an mindestens einem Praktikum teilgenommen haben. Zum Ende des letzten Schuljahres geben 99 % der Befragten an, auch in diesem letzten Schuljahr ein oder mehrere Praktika absolviert zu haben. Als erstes Ergebnis kann daher festgehalten werden: Nahezu alle Schülerinnen und Schüler der Praxisklassen in Bayern absolvieren auch im letzten Schuljahr ein Praktikum. Dabei sind keine geschlechtsspezifischen Unterschiede oder Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund festzustellen.

Wie sieht es nun mit der Zufriedenheit mit den Praktika aus? Für jedes absolvierte Praktikum wurden die Jugendlichen nach ihrer Bewertung gefragt. Sie sollten angeben, ob sie insgesamt mit dem Praktikum eher zufrieden oder eher unzufrieden

waren und ob das Praktikum für die Planung der beruflichen Zukunft hilfreich war. Vier von fünf Jugendlichen waren mit den von ihnen geleisteten Praktika zufrieden. Nur geringfügig weniger Jugendliche sehen in den Praktika auch eine Entscheidungshilfe für ihre beruflichen Pläne. Aus der Sicht vieler Jugendlicher scheinen die Praktika somit eine Schlüsselrolle im Prozess der Berufsorientierung und -findung zu spielen. Für die Bewertung der Praktika (bezüglich Zufriedenheit und Relevanz für die Zukunftsplanung) spielt die Dauer der Praktika keine Rolle. Auch unterscheiden sich die Bewertungen der Mädchen und Jungen nicht bedeutsam voneinander. In der Gegenüberstellung der Aussagen der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zeigen sich in der Gruppe der jungen Migrantinnen und Migranten geringfügig weniger positive Bewertungen der Praktika (Zufriedenheit 78% zu 81%; Entscheidungshilfe 73% zu 77%). Die großteils positiven Bewertungen der Praktika stellen somit ein relativ homogenes Ergebnis dar, in dem sich nur geringe Gruppenunterschiede zeigen.

Berufliches Coaching

Jugendliche brauchen Rat und Unterstützung, um für ihre berufliche Zukunft Entscheidungen treffen zu können. Dazu ist es wichtig, so unsere Annahme, eine oder mehrere (sachkompetente) Personen zu haben, mit denen man regelmäßig und immer wieder überlegen und planen kann, wie die eigene berufliche Zukunft aussehen kann, und welche Wege dorthin führen. Solche Gespräche sind im Prozess der Berufsorientierung ein Baustein, um eine realistische Einschätzung der eigenen Möglichkeiten zu gewinnen. Wir wollten deshalb von den Jugendlichen wissen, ob sie im schulischen oder privaten Umfeld Personen haben, mit denen sie häufiger über ihre berufliche Zukunft sprechen. Wir wollten ebenfalls wissen, wer diese Gesprächspersonen sind, und ob die Jugendlichen diese Gespräche hinsichtlich ihrer Beruorientierung als hilfreich bewerten. Gerade Gespräche, die häufig und regelmäßig stattfinden, könnten dazu geeignet sein, für die Jugendlichen als Entscheidungshilfe für ihre berufliche Zukunft zu fungieren. Deshalb interessierte uns, wie häufig diese Gespräche stattfanden.

Ein hoher Anteil der befragten Jugendlichen (69%) nannte eine oder mehrere Personen, mit denen sie Gespräche über ihre berufliche Zukunft führten. Bei fast der Hälfte handelte es sich um eine intensive Begleitung: 43% führten diese Gespräche häufiger, gut ein Viertel (26%) lediglich ab und zu. Aus Sicht der Jugendlichen haben solche „Coaching-Gespräche“ einen großen Nutzen: 89% derjenigen, die einen Gesprächspartner zur Verfügung hatten, sahen darin eine Entscheidungshilfe für die Zukunft.

Wer sind die Personen, mit denen die Schülerinnen und Schüler ihre berufliche Zukunft planen? Die häufigsten Gesprächspartner für die Jugendlichen waren in diesem Zusammenhang die Eltern. 36% aller Schülerinnen und Schüler führten mit ihnen regelmäßig Gespräche über ihre berufliche Zukunft. Aber auch Freunde (22%) sind wichtige Gesprächspartner. Beratung bei der Planung der beruflichen Zukunft wird in den Praxisklassen in hohem Umfang von Lehrkräften und von an der Schule tätigen Sozialpädagoginnen und -pädagogen übernommen. 34% der Jugendlichen führten Gespräche zur Planung der eigenen beruflichen Zukunft mit ihren Lehrerinnen und Lehrern, 25% mit Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Berufsberater der Arbeitsagenturen stellen (nur) für 22% der Jugendlichen wichtige Gesprächspersonen dar.

Diese Ergebnisse zeigen, dass es zwar viele potentielle Gesprächspartner gibt, dass es aber keine Personengruppe gibt, die für alle oder zumindest einen Großteil der Jugendlichen eine Beratungsfunktion im Sinne eines regelmäßigen Coachings hat. Auch Lehrerinnen, Lehrer und Eltern wurden nur von je einem Drittel der Schülerinnen und Schüler genannt. Vielmehr zeigt sich, dass die Jugendlichen bewusst diejenigen Personen als Gesprächspartner wählen, die in ihren Augen für diese Funktion am besten geeignet sind.

3.2.4 Wunsch und Realität: Pläne und realisierte Bildungs- und Ausbildungsstationen in den ersten drei Übergangsjahren

Während die Jugendlichen in den ersten beiden Befragungswellen im letzten Pflichtschuljahr zu ihrer schulischen Situation, ihrer berufsbezogenen Förderung und ihren beruflichen Plänen befragt wurden, stand die realisierte Bildungs- oder Ausbildungssituation im Mittelpunkt der nachfolgenden drei Befragungen. Die Jugendlichen wurden im November 2004, d.h. etwa vier Monate nach Verlassen der Schule, im November 2005 und im November 2006 nach ihrem aktuellen Status im Hinblick auf Schule, Ausbildung oder Arbeit gefragt (Abbildung 3).

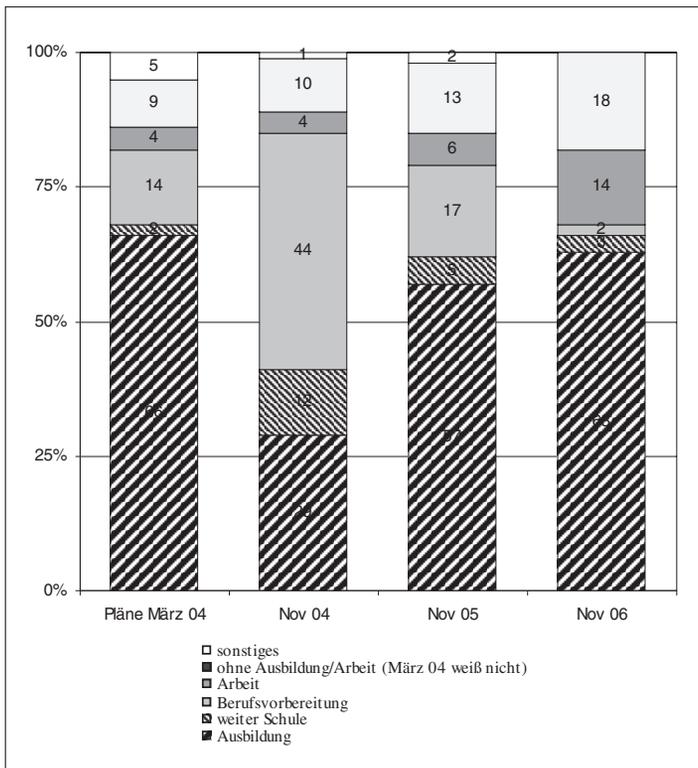


Abb. 3: Bildungs- und Ausbildungsstationen in den ersten drei Jahren nach der Pflichtschulzeit (in %)

Das erste Übergangsjahr

Aus dem Vergleich des erreichten Status im Herbst 2004 mit den Plänen im Frühjahr zeigt sich, dass weniger als die Hälfte der Jugendlichen, die geplant hatten, eine Berufsausbildung zu beginnen, dieses Ziel auch erreichen konnten: 29 % hatten eine Ausbildung gefunden, aber 66 % hatten dies als nächsten Schritt geplant. Etwa drei Mal so viele Jugendliche wie geplant, schließen nach der Schule eine Berufsvorbereitung an. Damit ist die Berufsvorbereitung für Absolventen bayerischer Praxisklassen die mit Abstand häufigste Bildungsstation im ersten Herbst nach der Schule. Gut jede/r Zehnte geht den Weg eines weiteren Schulbesuchs, um doch noch einen Schulabschluss zu erwerben. Sehr wenige Jugendliche sind im Herbst in ungelernter Erwerbsarbeit, 10 % bleiben unversorgt. Erstaunlich an den Ergebnissen ist, dass immerhin knapp ein Drittel der Jugendlichen – obwohl sie ohne Hauptschulabschluss von der Schule gehen – in eine Ausbildung einmünden konnte. Dieses Ergebnis verweist darauf, dass die vielfältigen Aktivitäten zur Vorbereitung des Übergangs in berufliche Ausbildung in den Praxisklassen Erfolg haben. Dieser Befund wird deutlich unterstrichen durch die Tatsache, dass 90 % der Jugendlichen, die in eine betriebliche Ausbildung eingemündet sind, in diesem Betrieb bereits ein Praktikum absolviert haben.

Wie spezifisch die Anschlüsse der Jugendlichen aus Praxisklassen sind, zeigt der Vergleich zu den Jugendlichen einer bundesweit durchgeführten Schulabsolventenstudie für Jugendliche mit Hauptschulbildung (REISSIG/GAUPP 2007). Jugendliche aus regulären Hauptschulklassen gehen weitaus häufiger weiter zur Schule (37 %) und münden seltener in berufsvorbereitende Bildungsangebote (23 %). Sie finden jedoch in vergleichbarem Ausmaß einen direkten Einstieg in eine Berufsausbildung (27 %). In diesen Befunden wird nochmals die starke berufliche Orientierung des Praxisklassenkonzeptes deutlich. Während ein hoher Anteil der Hauptschülerinnen und Hauptschüler den weiteren Schulbesuch wählt, ist diese Option für Praxisklassenabsolventinnen und -absolventen kaum von Bedeutung. Sie wählen entweder den direkten Weg in eine Ausbildung oder versuchen diese über eine zwischengeschaltete Berufsvorbereitung zu erreichen.

Das zweite Übergangsjahr

Gegenüber dem Herbst des ersten Übergangsjahres ergeben sich im Folgejahr massive Veränderungen. Am deutlichsten wird dies bei den Eintritten in eine Berufsausbildung. Der Anteil an Jugendlichen, die eine Ausbildung begonnen haben, hat sich nahezu verdoppelt. Mehr als halbiert hat sich dagegen der Anteil der Jugendlichen, die in Berufsvorbereitung sind. Die größte Gruppe der Jugendlichen, die im Herbst 2004 in einer Berufsvorbereitung waren, ist im zweiten Jahr in eine Berufsausbildung eingemündet. Für diese Jugendlichen hatte die Berufsvorbereitung damit die intendierte Funktion einer einjährigen Vorbereitung auf die Aufnahme einer Ausbildung. Die Überprüfung, ob die Jugendlichen, die im zweiten Übergangsjahr in eine betriebliche Ausbildung einmünden, im Ausbildungsbetrieb bereits ein Praktikum gemacht hatten zeigt, dass die intendierten „Klebeeffekte“ auch noch im zweiten Jahr und nach einer zwischenzeitlichen berufsvorbereitenden Maßnahme wirksam sind.

Deutlich weniger Jugendliche als im Vorjahr gehen im Herbst 2005 noch in eine allgemein bildende Schule. Der weitere Schulbesuch war damit für die Mehrheit der

Jugendlichen eine einjährige Zwischenstation, nach der sie dann in Ausbildung oder Berufsvorbereitung wechselten. Die 5%, die sich weiter in einer allgemein bildenden Schule befinden, tun dies mit einer längerfristigen Perspektive. Der Anteil an unversorgten Jugendlichen, die sich in keiner Form von institutionalisierter Bildung oder Ausbildung befinden, ist auf 13% angewachsen. Hierbei ist anzumerken, dass nur ein Teil dieser Jugendlichen bereits im ersten Jahr ohne Ausbildung oder Arbeit war. Die Anderen sind nach einer Berufsvorbereitung oder einer abgebrochenen Ausbildung nun ohne Ausbildung oder Arbeit. Insgesamt hat sich damit die Verteilung der Bildungs- und Ausbildungsstationen der Jugendlichen zugunsten beruflicher Bildung entwickelt.

Das dritte Übergangsjahr

Die Zahl an Jugendlichen, die sich im November 2006 in einer Berufsausbildung befinden, ist nur geringfügig auf 63% angewachsen. Deutliche Veränderungen gegenüber dem Vorjahr zeigen sich vor allem bei den Rubriken Berufsvorbereitung und (ungelernte) Arbeit. Nur mehr 2% gehen im dritten Übergangsjahr noch in eine Berufsvorbereitung. Dies sind zum größten Teil Jugendliche, die zunächst weiter auf eine allgemein bildende Schule gegangen waren. Die Zahl an Jugendlichen, die sich über drei Jahre in Berufsvorbereitung befinden, ist verschwindend gering. Dieser Befund spiegelt die strukturellen Hintergründe des „Berufsvorbereitungssystems“ wider. Berufsvorbereitende Bildungsangebote, egal ob sie schulisch organisiert sind oder von den Arbeitsagenturen angeboten werden, sind in aller Regel auf ein Jahr ausgelegt. In diesem Jahr sollen die Teilnehmer diejenigen Qualifikationen und Kompetenzen erwerben, die ihnen den Eintritt in eine Berufsausbildung ermöglichen. Es existieren keine inhaltlich oder didaktisch aufeinander aufbauenden Abfolgen von berufsvorbereitenden Bildungsangeboten. Mehrjährige Schleifen von Berufsvorbereitung sind daher problematisch.

Der Anteil an Jugendlichen, die einer ungelerten Erwerbsarbeit nachgehen, ist über die drei Jahre kontinuierlich von 4% im Herbst 2004 auf 14% im Herbst 2006 angestiegen. Dies ist insofern eine prekäre Entwicklung, da Jugendliche ohne abgeschlossene Berufsausbildung in ihrer Erwerbsbiografie ein höheres Risiko tragen, arbeitslos zu werden, als Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung.

Weiter angestiegen ist auch der Prozentsatz an Jugendlichen, die ohne Ausbildung und Arbeit sind. Dies betrifft inzwischen fast jede/n Fünfte/n. Die Option des weiteren Schulbesuchs verfolgen im Herbst 2006 nur mehr 3% der Jugendlichen.

Alles in allem zeigt sich damit im dritten Übergangsjahr, dass sich Praxisklassenabsolventen in zwei Gruppen aufspalten. Der eine Teil, etwa zwei Drittel der Jugendlichen, hat erfolgreich den Weg in eine Berufsausbildung gefunden. Bedenkt man die schulische Ausgangssituation dieser Jugendlichen, so zeigt dies, dass das Ziel der Integration der Jugendlichen in eine Berufsausbildung durch das Konzept der bayerischen Praxisklassen zu einem guten Anteil erfüllt werden konnte.

Dagegen befindet sich der andere Teil der Jugendlichen (etwa ein Drittel) im dritten Jahr in keiner schulischen oder beruflichen Bildung. Sie sind entweder arbeitslos oder arbeiten ungelert. Für diese Jugendlichen sind die Aussichten gering, dass sie noch einen Schulabschluss erlangen und Zugang zu einer Berufsausbildung finden. Sie tragen ein hohes Risiko, langfristig von stabiler Erwerbsarbeit ausgeschlossen zu sein.

4 Fazit

Bayerische Praxisklassen sind ein Angebot für Schülerinnen und Schüler, deren Schulbiografien von Misserfolgen gekennzeichnet sind. Für diese Jugendlichen halten sie eine breite Palette an Unterstützungsangeboten bereit, um ihnen trotz fehlender schulischer Qualifikation den Eintritt in eine Berufsausbildung zu ermöglichen. Teils in Eigenregie, teils in Kooperation mit Betrieben und weiteren außerschulischen Partnern bieten die Schulen individuelle sozialpädagogische Betreuung, individualisierten Unterricht, Bewerbungstraining, Block- und Langzeitpraktika u. v. m. an.

Die Schülerbefragung hat gezeigt, dass die Mehrzahl der Jugendlichen diese Angebote annimmt und sich engagiert auf das Verlassen der Schule vorbereitet. Insbesondere Praktika nutzen die Jugendlichen gezielt für ihre eigene Berufsorientierung. In den Praktika können sie ihre beruflichen Interessen und Neigungen ausprobieren, individuell passende und realistische Ausbildungsberufe finden und ihre arbeitsrelevanten Kompetenzen unter Beweis stellen. Die intensive Berufsorientierung durch die Schule und das Engagement der Jugendlichen könnten dafür ausschlaggebend sein, dass Betriebe bei der Übernahme von Jugendlichen in berufliche Ausbildung die in der Regel geltenden harten Kriterien wie Schulleistungen und -noten teilweise außer Kraft setzen. Zeigen sich Jugendliche im Praktikum als motiviert und anstrengungsbereit, haben sie offenbar trotz fehlenden Schulabschlusses und „krummer“ Schulbiografie eine reelle Chance auf einen Ausbildungsplatz. Diese im Konzept der Praxisklassen intendierten „Klebeeffekte“ sind nachweisbar. Sie ermöglichen Jugendlichen, die aufgrund ihrer geringen schulischen Qualifikation im Ausbildungssystem kaum Chancen haben, dennoch den Eintritt in eine Berufsausbildung. Praxisklassen gleichen damit einen Teil der strukturell bedingten Benachteiligung dieser Gruppe von Schulabsolventinnen und -absolventen aus. Bis zum Zeitpunkt des Dritten Jahres nach Ende der Pflichtschulzeit haben so zwei von drei Jugendlichen eine Ausbildung beginnen können.

Ein Drittel der Jugendlichen aus Praxisklassen hat sich allerdings in den drei Jahren nach der Schulzeit vom Bildungs- und Ausbildungssystem entfernt. Die Prognose für Jugendliche, die zu diesem Zeitpunkt ungelernt arbeiten oder (noch) ohne Ausbildung und Arbeit sind, ist eher skeptisch. Sie tragen ein hohes Risiko am Arbeitsmarkt und einer damit einher gehenden sozialen Marginalisierung.

In der Zusammenschau werfen die Ergebnisse zu den Förderangeboten der Praxisklassen und zu den Bildungswegen der Praxisklassenabsolventinnen und -absolventen die Frage auf, welche Rolle das Praxisklassenkonzept in der aktuellen Diskussion um den Bildungsauftrag und die Zukunft der Hauptschule spielt. Bisher sind Praxisklassen eher eine Form einer weiteren Selektion innerhalb des Hauptschulganges. Hauptschülerinnen und Hauptschüler mit geringer Aussicht auf den Hauptschulabschluss bekommen eine spezielle praxis- und berufsorientierte Förderung. Angesichts der bereits bestehenden hohen Selektivität des deutschen Schulsystems ist eine solche Entwicklung zumindest zu diskutieren. Eine andere Entwicklungsoption wäre, das Praxisklassenkonzept als Modell für eine insgesamt bessere Förderung von Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I zu sehen. Diese zweite Entwicklungsoption hätte zum Inhalt, durch praktisches Lernen im Betrieb theoretisches Lernen in der Schule zu untermauern. Praktika könnten die Aneignung von schulischen Unterrichtsinhalten unterstützen und den Erwerb von Schulabschlüssen befördern. Diese zweite Entwicklungsoption knüpft einerseits an arbeitspädagogische Ansätze der Reformpädagogik der Weimarer Zeit an, die das

Lernen im Arbeitsprozess (in Werkstätten und Betrieben) als Methode auch zum theoretischen Lernen und der Persönlichkeitsbildung zu nutzen suchten. Andererseits steht der Ansatz (dies in der Regel unbewusst und unausgesprochen!) in der Tradition des polytechnischen Unterrichts in der DDR, der –zumindest dem Anspruch nach – den wöchentlichen „Tag in der Produktion“ in den Rahmen eines Konzeptes einer umfassenden Persönlichkeitsbildung stellte (BRAUN/GAUPP/HOFMANN-LUN 2006).

Literatur

- Behr, A. (2002): Schulentwicklung und Lebenswelten. Praxisklassen an bayerischen Hauptschulen. Magisterarbeit. Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Bös, G. & Mötter, M. (Hrsg.): Leitfaden Praxisklassen. München.
- Braun, F./Gaupp, N./Hofmann-Lun, I. (2006): Und sie bewegen sich doch, aber wohin? Strategien von Hauptschulen zur Prävention von Ausbildungslosigkeit. In: Otto, H.-U./Oelkers, J.(Hrsg.): Zeitgemäße Bildung. Herausforderung für Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik. München: Ernst-Reinhard-Verlag, S. 316–331.
- Euler, D./Servering, E. (2006): Flexible Ausbildungswege in der Berufsausbildung. Nürnberg; St. Gallen.
- Gaupp, N./Kuhnke, R./Schweigard, E. (2006): Vergleich unterschiedlicher Erhebungsmethoden. Arbeitsbericht im Rahmen der Dokumentationsreihe: Methodische Erträge aus dem „DJI-Übergangspanel“. Deutsches Jugendinstitut. München und Halle: Wissenschaftliche Texte FSP 1/2006.
- Gaupp, N./Reißig, B. (2007): Schwierige Übergänge von der Schule in den Beruf: In: Bundeszentrale für politische Bildung Bonn (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte 28/07. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“. Frankfurt am Main.
- Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.
- Richter, U. (2007): Die Vorbereitung abschlussgefährdeter Schülerinnen und Schüler auf Ausbildung und Beruf. In: Hofmann-Lun, I./Michel, A./Richter, U./Schreiber E.: Schulabbrüche und Ausbildungslosigkeit. Strategien und Methoden zur Prävention. Deutsches Jugendinstitut München: Übergänge in Arbeit Bd. 8, DJI Verlag., S. 142–150
- Solga, H. (2004): Ausgrenzungsgefahren trotz Integration – die Übergangsbioographien von Jugendlichen ohne Schulabschluss. In: Hillmert, S./Mayer, K. U. (Hrsg.): Geboren 1964 und 1971. Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 39–64.
- Solga, H. (2005): Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbchancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive. Opladen.
- Ulrich, J.G. (2006): „...Schulnoten sind die eine Seite – Fähigkeiten und Persönlichkeit die andere...“. In: Schreiber, E. (Hrsg.): Chancen für Schulumde. Reader zur Abschlusstagung des Netzwerks Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung am Deutschen Jugendinstitut. Forschungsschwerpunkt Übergänge in Arbeit. Deutsches Jugendinstitut. München und Halle, S. 94–123.

Anschrift der Autoren: Dr. Nora Gaupp, Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstraße 2, 81541 München, gaupp@dji.de , Tel. 089-62306-324
Irene Hofmann-Lun, Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstraße 2, 81541 München, hofmann@dji.de , Tel. 089-62306-236